

Kardinal Cushing setzte sich mit Einsicht und Sachkenntnis auch für spannungsreiche Fragen ein. In der oben genannten, vom Freiburger Rundbrief wiedergegebenen Ansprache¹ heißt es u. a.:

»... Ich glaube, daß es wahr ist, daß viele Christen nicht einmal die Art und Weise begreifen, in der Juden in allen Teilen der Welt auf den Staat *Israel*² schauen. Er ist nicht nur ein Heimatland für die Verfolgten und Unterdrückten, er ist nicht nur eine Zufluchtstätte für ein Volk, das die Welt mißhandelt hat; er ist für die Juden die Erfüllung der Prophezeiung, der Rückkehr in das Gelobte Land, die Verwirklichung des göttlichen Bundes, die Antwort auf Gebete von Generationen des Auserwählten Volkes. Wenn man es in diesem Lichte sieht, so wird vieles, was sonst verborgen ist, klar, so vieles, was unbegreifbar ist, bekommt seine volle Bedeutung... Die Christen überall müssen das Verhältnis *dieses Volkes zu ihrem Land verstehen lernen*.² Sie müssen dazu kommen, daß sie es nicht nur in Begriffen der Politik und der Außenpolitik, nicht nur in Begriffen der Geographie und Entwicklung sehen, nicht nur in Begriffen der Menschlichkeit und des Humanitarismus – sie müssen es sehen in den Begriffen des Bundes, in denen der Propheten und in denen der gesamten Geschichte des jüdischen Volkes. Deswegen können wir die Bemühungen um Fortschritt des Verständnisses nicht aufschieben... dies bedeutet nicht, die legitimen Rechte irgendeines anderen Volkes zu leugnen... Keine menschliche Situation ist so komplex, daß Lösungen unmöglich sind... Christen und Juden zusammen, Araber und Juden gemeinsam können eine Zukunft auf dieser Erde aufbauen, die Jahrhunderten Stand hält... Die drei großen Traditionen der Religionen haben dazu, wie auch in anderer Weise, soviel beizutragen, wenn wir sie nur auf den Frieden ausrichten, in dem sie blühen und die Welt bereichern können...«²

Der Tod von Kardinal Cushing hat auch in jüdischen Kreisen tiefe Anteilnahme erweckt.

Das Israelitische Wochenblatt (70/47), Zürich, vom 20. 11. 1970, S. 13, schreibt dazu:

Kardinal Cushing gestorben – ein verständnisvoller Freund des jüdischen Volkes

Der jüngst dahingegangene Erzbischof von Boston gehörte zu jenen katholischen Persönlichkeiten, die wegen ihrer Weltoffenheit auch für die Juden und das Judentum Verständnis aufzubringen vermochten. Eine solche Haltung hatte Kardinal Richard Cushing wiederholt unter Beweis gestellt. In diesem Zusammenhang muß an die von ihm am 28. September 1964 in der *Konzilsaula* gehaltene Rede erinnert werden. In ihr hieß es u. a.: »Die Formulierung über unser ehrfürchtiges Verhältnis zu den Juden und über unsere Liebe zu den Kindern Abrahams sollte positiver und klarer sein (gemeint ist: als die zur Diskussion stehende Konzilsvorlage, der Verf.). Aus ihr sollte eine echte Anteilnahme sprechen. Wir Kinder Abrahams dem Geiste nach schulden den Kindern Abrahams dem Fleische nach große Liebe. Die Verwerfung des Messias durch die Seinen ist ein Geheimnis, über das wir nicht urteilen können. Christus ist freiwillig für alle gestorben, um alle Menschen von ihren Sünden zu erlösen. Wir müssen vor aller Welt bekennen, daß wir uns nicht immer als wahre Christen gegenüber den Juden, früher und heute, gezeigt

haben. Angesichts der unentschuldbaren Gleichgültigkeit vieler Christen gegenüber den Leiden der Juden ist es jetzt unsere Pflicht, unsere Stimmen gegen das den Juden geschehene Unrecht zu erheben³.«

In einer großen Rede, die Kardinal Cushing am 20. Februar 1964 im *Rockefeller Center* in New York hielt, heißt es u. a.: »Wir leben in einer Atmosphäre, die neu und gut ist. Wir haben als Christen sowie zwischen Christen und Juden, den Sinn dafür erhalten, daß wir in vielfacher Weise ein gemeinsames Erbe besitzen. Wir sind heute noch im Frühlingsgeist einer neuen Entdeckung voneinander; wir sind darüber erstaunt, wie viel Myriaden von Bindegliedern uns zueinanderbringen, nach Jahrhunderten der Trennung. Jetzt ist die Zeit gekommen, einen solchen neuen Geist in Bahnen zu lenken, ihn nicht zu formalisieren. Er muß in die Bahnen lebendiger Menschen in ihrer Begegnung zueinander geleitet werden. Sonst hätten wir nichts anderes als eine Entzauberung der Gegenwart für die Geschichte... Ich habe Kardinal Bea in vielfacher Hinsicht geholfen, in materieller und anderer, eine Brücke des Verstehens und der Liebe zwischen Juden und Christen zu bauen. Schreiten wir miteinander zu neuen Horizonten voran, miteinander im Namen Gottes.« In diesen beiden Äußerungen tritt uns die Persönlichkeit von Kardinal Cushing deutlich entgegen: Ein Mann von Verständnis und vom Willen beseelt, das als richtig Erkannte auch in die Tat umzusetzen, es nicht bei unverbindlichen freundlichen Worten zu belassen, wie dies leider in den interkonfessionellen Beziehungen zu häufig ist. Dazu gehört, daß sich Kardinal Cushing auch außerhalb seines Bistums überall dort einsetzte, wo man ihn um Hilfe suchte. Als ein Beispiel sei erwähnt, daß er dazu beitrug, daß einige der Schaustücke der *Ritualmordlüge der Kirche von Lienz*, Tirol, entfernt wurden.

Juden werden daher Richard Kardinal Cushing in Dankbarkeit gedenken; er war ein freier Mensch, der die Last einer dunklen Kirchengeschichte nicht dazu verwendete, diese zu perpetuieren: Unbekümmert um das Urteil ängstlicher und kleinmütiger Zeitgenossen lebte er seinen Mitchristen vor, wie man ohne Feigheit und das Schielen nach links und rechts seinen Weg als gläubiger Christ gehen kann. Er gehörte zu jenen Menschen, die im Judentum »Gerechte unter den Völkern« heißen. E. Jr.

³ Vgl. FR XVI/XVII, 1964/65, S. 15.

5 Judentum im evangelischen Religionsunterricht

Bericht über eine Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain

Vom 9. bis zum 11. November 1970 fand diese Tagung mit Autoren und Verlegern von evangelischen Religionslehrbüchern, mit Pädagogen und Theologen statt. Veranstalter waren der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und die Evangelische Akademie in Arnoldshain/Ts. Das Datum des Eröffnungstages erinnerte die 30 Teilnehmer des Seminars sehr nachdrücklich an die Frage, welche Verantwortung christliche Unterweisung und Verkündigung beim Zustandekommen von Judenfeindschaft und bei der Blockierung eines besseren Verstehens für das Judentum hatten. Prof. Dr. J. Maier vom Martin-Buber-Institut

¹ In: FR XXI/1969, S. 13 f.

² S. o. S. 20, 44; s. o. S. 59 f.

der Universität Köln, sowie Dr. E. L. Ehrlich, Basel, sprachen zum gleichen Thema: Kontinuität und Diskontinuität – Jüdisches Erbe im christlichen Glauben. Maier wies an sechs Themenkreisen (Hebräische Bibel – Verschiedene Auffassung vom Heilsweg – Unterschiedliche Sicht der Heilsgeschichte – Gottesvorstellung – Welt und Mensch – Der Judentum) die christlichen Versäumnisse auf, Judentum in seinem Selbstverständnis, in seiner Lebendigkeit und in seiner Tradition recht zu verstehen. Ehrlich illustrierte am Beispiel der Pharisäer das Problem der Polemik innerhalb einer Gruppe des Judentums, die durch die Fixierung der zu Macht und Mehrheit gekommenen Kirche zu einer für das Judentum tödlichen Bedrohung wurde. In einem zweiten Gesprächsgang trug Prof. Dr. Kremers, Kettwig, eine Analyse der Lehrpläne zum evangelischen Religionsunterricht vor, die die Grundthemen und Methoden des Religionsunterrichts festlegen. Information über das Judentum ist noch immer zu wenig vertreten, allzu sehr überwiegt noch immer (oft nicht gewollt) die Darstellung des Judentums als einer negativen Folie des Christentums. Der Schüler des Jerusalemer Professors David Flusser, *Pinchas E. Lapide*, trug dann in sehr konkreten Punkten inhaltliche wie didaktische Wünsche zur Gestaltung neuer Religionsbücher vor. Die Beiträge der Referenten sowie weiterführende Protokolle und Diskussionsbeiträge werden in »EMUNA« und in der Schriftenreihe der Evangelischen Akademie Arnoldshain in Kürze veröffentlicht. Pfarrer Martin Stöhr

6 Abraham — Vater der Gläubigen im Judentum, Christentum und Islam

Bericht über eine Studienwoche vom 23. bis 30. August 1970

In einer Studienwoche über dieses Thema trafen sich¹ Rabbiner-Studenten vom Londoner Leo Baeck-College sowie dem Leo Baeck Institute, Juden aus Israel, USA und Süd-Afrika sowie Juden und Christen aus mehreren europäischen Ländern (auch aus dem Ostblock). Sie beschäftigten sich in Vorträgen und Arbeitsgruppen mit den entsprechenden Texten der Bibel und des Koran und erarbeiteten nicht nur theologische Aspekte, sondern auch wichtige Einsichten für die Lebensgestaltung. Morgens und abends fand man sich zu gemeinsamen Gottesdiensten und Gebetsfeiern zusammen. Als verantwortliche Mitarbeiter setzten sich jüdische, evangelische und katholische Theologen und andere fachkundige Teilnehmer ein. Im Lauf der wenigen Tage wuchs die große Zahl der Beteiligten (rund 100) in gemeinsamen Beten, Meditieren und Diskutieren zu einer sehr lebendigen Gemeinschaft zusammen. Man erlebte dankbar, wie die Angehörigen der verschiedenen Religionen und Bekenntnisse einander bei solchem Zusammensein beschenken und bereichern können.

Schon zum täglichen gemeinsamen Morgengebet, einer Gebetsauswahl aus dem traditionellen Schacharit-Gottesdienst der Synagoge (zusammengestellt von der World Union for Progressive Judaism), fanden sich alle Teilnehmer der Tagung zusammen. Der Rabbinatsaspirant Dr. *Jonathan Magonet* erklärte vor Beginn jedes Morgengottesdienstes jeweils eins der uralten Gebete unter Hin-

weis auf ihren nicht so leicht aufschlüsselbaren tiefen Sinngehalt. Im Lauf der Tagung fügten dann einige junge orthodoxe Juden noch den einen oder anderen Gesang ein (Ma tobu; Lecha dodi; We schamru; Ose schalom; Adon Olam; Hine matow). Freude am Miteinander und Füreinander sowie das Gotteslob erwiesen sich dabei als das Lebenselement Israels, ganz entsprechend den chassidischen Gebetsworten, die u. a. im Textheft für die Morgengebete als Einführung vorausgeschickt waren und die Gott als den »wahren Quell der Freude« und die »Heimstätte der Entzückungen« um die »Mysterien der Freude« in allen Feuern des Leidens und Todes bitten (Rabbi Nachman von Vratslava). Besonders angesprochen aber wußte sich jeder der Mitbetenden bei der täglichen Nennung Abrahams in der traditionellen ersten Bitte des Achtzehngebets: »Gepriesen seist du (Baruch ata), Herr unser Gott und Gott unserer Väter, Gott Abrahams, Gott Jizchaks und Gott Jakobs ... Gepriesen bist du, unser Gott, Schild Abrahams (magen Abraham).«

Die für alle Zeiten und Völker vorbildliche Gestalt Abrahams, des gemeinsamen Patriarchen jener, die an den einen Gott glauben, nämlich der Juden, Christen und Moslim, leuchtete von Tag zu Tag intensiver und lebendiger auf im gemeinsamen Studium der Abrahamsgeschichten (Gen 12–25) in den neun Arbeitsgruppen, in denen nicht zuletzt die Rabbiner-Studenten und ihre Lehrerin, Frau Dr. *Ellen Littner* vom Leo Baeck-Institute, viel Wissenswertes aus ihrer Tradition beizutragen wußten.

Die täglichen Vorträge wurden abwechselnd von Vertretern der verschiedenen Bekenntnisse gehalten. Nach einer allgemeinen Einführung in das Bibellesen (durch Pastor *Ortgies Stakemann*, Bremervörde, luth.) und einer anschließenden Einführung in die Geschichte der entsprechenden Bibeltexte (Pastor *Rudolf Stamm*, Neuß, luth.) sprach Dr. *Jonathan Magonet* (London, jüd.) über Abraham in den Midraschim, Professor *Heinrich Gross*, (Regensburg, kath.) über die Exegese von Gen 12–17 und 22, Professor Dr. *Adel-Theodore Khoury* (vom Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Münster, Angehöriger der Unierten Orientalischen Kirche) über Abraham im Koran und Pastor *Hermann Denkers* (Hantum, Niederlande, Angehöriger der Hervormde Kerk der Niederlande) über Abraham im Neuen Testament.

Pastor *Stakemann* ermunterte die Hörer, einander im Wort der Schrift vorbehaltlos, unbefangen und in Freude zu begegnen und sich in dieser Begegnung bereitwillig zu verändern, wo dies nottut.

Pastor *Stamm* wies Wege zur pastoralen Nutzbarmachung der Bibelkritik, mit deren Hilfe Sinn, Bedeutung und stetige Aktualität der Bibeltexte klarer herausgestellt werden können. Auch die Abrahamsgeschichte wird besser verständlich, wenn man weiß, daß der Jahwist, der unbekannte Redaktor alles bislang Überlieferten, auch der Redaktor eben dieser Abrahamsgeschichten ist. Zur Zeit des Jahwisten nämlich, unter der Regierung Salomons, begann Israels Kultur sich so zu entwickeln, daß das Volk zu einem großen Selbstverständnis gelangte; und in dieser Zeit der wachsenden Macht und des zunehmenden Selbstverständnisses stellt der Jahwist dem Volk unverkennbar die Frage: Gemäß der dem Abraham gegebenen Verheißung besitzen wir nun das Land und sind ein großes Volk geworden; aber dies Volk sollte zum Segen werden für alle Völker; wo bleibt der Segen, den wir spenden sollen? Und diese Frage bleibt bis heute aktuell für Juden und Christen: Wo bleibt der Segen, der wir für alle Völker der

¹ Dieser Studienwoche im Hedwig-Dransfeld-Haus waren schon einige christlich-jüdische Begegnungen vorausgegangen, u. a. Pfingsten 1969 mit einer Diskussion über das Thema »Gesetz und Freiheit«.